

Zeitschrift:	Dissonanz : die neue schweizerische Musikzeitschrift = Dissonance : la nouvelle revue musicale suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band:	- (1991)
Heft:	30
Artikel:	Ein MOZ-Jubiläum
Autor:	Kooij, Fred van der
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-928145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pianisten auch zur Klangvorstellung Mozarts gehörte, und was den ausladenden Ton des modernen Konzertflügels anbelangt, so ist doch festzustellen, dass man auf diesem Instrument alle dynamischen Möglichkeiten hat und sie dem Orchester sowie der Akustik des jeweiligen Saales anpassen kann.

Eine andere Frage wäre allerdings, ob es überhaupt vertretbar ist, auf den heutigen Flügeln Mozartsche Konzerte zu spielen, weil sie vom Hammerflügel der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Klangqualität und Volumen doch erheblich abweichen. Haben aber nicht auch die Blas- und Streichinstrumente (Stahlsaiten, Ventile und andere Verbesserungen) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine durchgreifende Wandlung in Richtung eines satteren, voluminöseren Tones erfahren, so dass sie dann in einem ähnlichen Verhältnis zum modernen Konzertflügel stehen wie die barocken Streich- und Blasinstrumente zum Hammerflügel? Es kommt doch heute niemand auf die Idee, authentische Orchesterinstrumente mit einem modernen Flügel, oder umgekehrt, einen dezenten Hammerflügel mit modernen Orchesterinstrumenten zu kombinieren.

Wenn wir uns also entschliessen, den modernen Flügel und ein modernes Orchester für Mozarts Musik einzusetzen – was immerhin nicht ganz unumstritten ist –, dann müssen wir auch versuchen, diesem Instrument in der Art und Weise gerecht zu werden, wie z.B. Beethoven, der für sein erstes Klavierkonzert, als er ein Instrument mit einem grösseren Stimmumfang zur Verfügung hatte, sofort Änderungen anbrachte, die obere Stimme an entsprechenden Stellen anstatt ins dreigestrichene ins viergestrichene f führte und zusätzliche Terzen einfügte. Auch Mozart passte sein Fragment in G-Dur für Bassethorn (KV 584b) im Umfang der Klarinette an, als er es zum Klarinettenkonzert A-Dur KV 622 umschrieb.

Und dann sei auch noch Muzio Clementi erwähnt, der in seinen sechs Sonaten op. 36, die 1797 zum ersten Mal veröffentlicht wurden, in der 6. Ausgabe, die etwa 1820 erfolgte, Änderungen einfügte, welche nur durch den grösseren Tonumfang der modernen Flügel zu erklären sind (Maurice Hinson: The sixth edition of Muzio Clementi's «Six Progressive Sonatinas» op. 36 – Gedenkschrift Günter Henle).

Zum Schluss sei noch ein Briefzitat Leopold Mozarts an seine Frau angeführt, das noch einmal zeigt, dass damals in der Musik die improvisierte Interpretation eines (einfach notierten) Textes etwas vom Wichtigsten war. Aus Rom schreibt er am 14. April 1770: «Du wirst vielleicht oft von dem berühmten Miserere in Rom gehört haben» (gemeint ist Allegri's «Miserere»), das in einfacher Notation sicher keine aufregende Musik darstellt. Deswegen fährt Mozart Vater auch fort: «allein, die Art der Produktion muss mehr dabey tun, als die Composition selbst ...»

Karin und Eugen Ott

Ein MOZ-Jubiläum

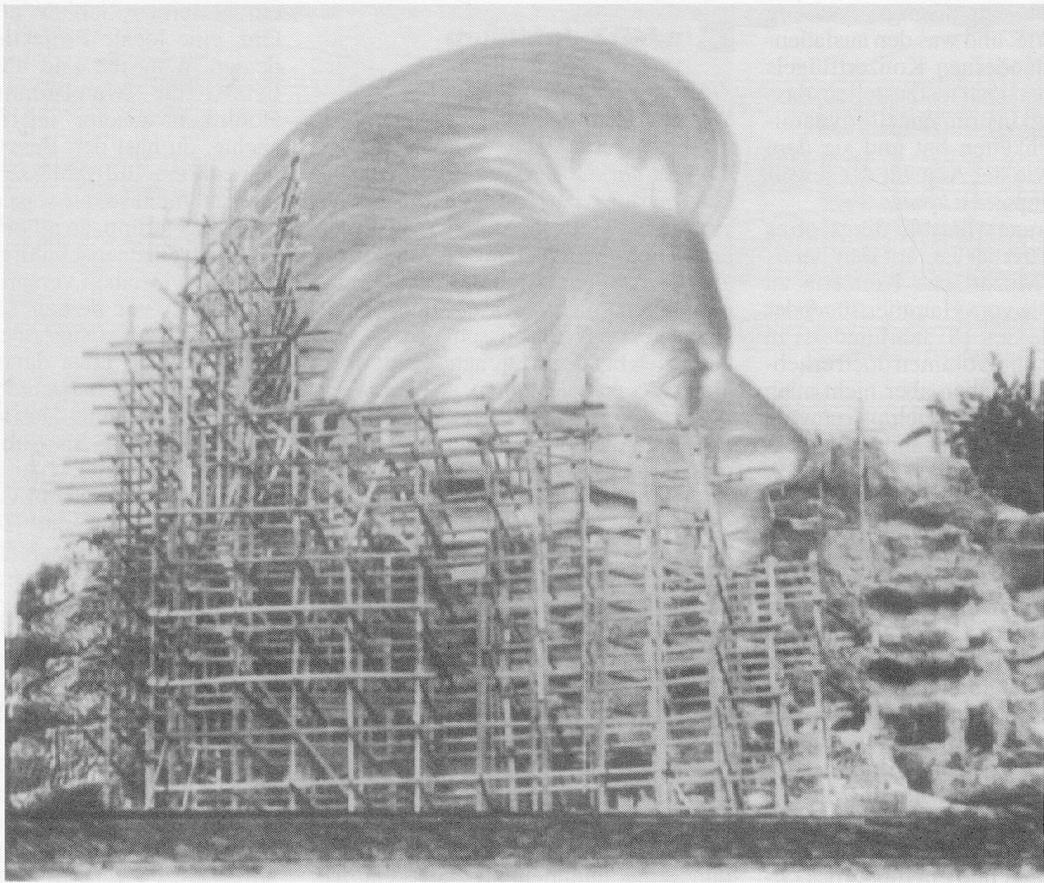
Zuspruch

Wie überleben wir unbeschädigten Ohres dieses Jahr, und wie vor allem überlebt es der Gegenstand unserer Umklammerung, jener junge Herr aus der voralpinen Getreidegasse? Wir immerhin hätten die Chance des Weghörens, aber er? Sollte er sich das Massengrab allmählich nicht besser mit schallschluckendem Filz ausschlagen lassen? Oder sich bei den Märchenerzählern ein Tarnmützchen ausleihen, so eine ‹Wegbin-ich›-Narrenkappe ohne Schellen? Wofür du dich auch immer entscheiden magst, MOZ, wir stehen hinter dir! Mehr noch: Wir helfen dir beim Verschwinden. MOZ ab durch die Hintertür! Ein Akt kollegialer Solidarität sozusagen. Darum: keine Angst, kleiner Mann, wir lotsen dich schon raus aus dem Festgedränge. Als was möchtest du denn erscheinen, damit dich keiner erkennt? Was soll denn ertönen, damit du unhörbar wirst! Sag's! Welche Tarnung bevorzugst du? Welche Masken sollen wir dir bereitlegen? Denn bilde dir bloss nicht ein, es ginge diesmal ohne Verstellung ab! Jetzt gibt's kein Durchschleichen mehr wie in den vorangegangenen hundertneunundneunzig Sterbejahren. Abgesehen davon: So unbeschadet hast du die nun auch wieder nicht überstanden, du Ohrenschmatzerl, du Himmelsgabe. – Da, siehst du, jetzt zuckst auch du zusammen. Also auf, die Tarnkappe! Es führt kein Weg daran vorbei. Klar, sicherheitshalber könntest du noch die Stimme verstellen. Genau. Aber furze nicht ständig! Den Kennern gibst du dich gleich preis damit, stichst jedem sofort in die Nase. Prima so, übe nur ein bisschen Kopfstimme, das ist besser, dann erzählen wir mittlerweile, was wir mit dir vorhaben. Was meinst du? Nein, der Papa wird nicht dabei sein! Das war eine der ersten Entscheidungen, die wir getroffen haben: dich von deiner Biographie zu befreien. Das war ja kein Anhören mehr, diese ewigen Legendenbildungen und ihre entsprechenden Entmystifizierungen, darauf die neuen Legenden und dann wieder deren Entmystifizierung! Das artete ja zu einem richtigen Gesellschaftsspiel aus, unterhaltend für die ganze Familie: «Darf ich von dir, Oma, den schwarzen Boten, und von dir, Bruder, die Bäsle-Briefe? Tut mir leid, Schwesterherz, aber von dir hätte ich dafür gern den Erzbischof!» Deine Musik, MOZ, ist von Hintertrepengeschichtchen nur so überwuchert! Darum: Schluss damit! Ein Löffel Ratengift für jeden deiner Biographen. (Wenn Sie das bitte besorgen können, Herr Salieri!) Bliebe deine Musik. Meinst du, die reicht aus? So ohne Beiwerk, nur die Noten? Müssige Frage, klar. Denn vorläufig sind sie noch tüchtig überwachsen, deine Werke. Vermutlich wäre da auch mit Bürste und Seife nichts zu wollen, denn ... – Also nimm uns nicht übel, caro, aber deine Musik produziert ihre Missdeutungen für einen hübschen Teil doch selber. Sie ist

ein gläsernes Gebilde an des Hörers Ohr, eine ideale Projektionsfläche für dessen Wünsche und Tagträume. Du lieferst die Mittelstimmen für den Hohlraum unserer unerfüllten Sehnsüchte, du hast den Bass beziffert, auf dem unsere Luftschlösser ruhen. Also tue jetzt nicht so, als seist du an all dem Mythengestrüpp, an all den Zuckerbäckereien selbst unschuldig! Aber keine Sorgen, wir haben versprochen, dir bei der Flucht vor deinen Liebhabern zu helfen, und wir stehen zu unserem Wort. Was hältst du etwa davon, wenn wir dich so zu- und herrichten, dass keiner dich mehr erkennt? Das war immerhin auch schon eine Spezialität von dir – erinnerst du dich? –, in die Haut von anderen zu kriechen, du Vielmensch, du Leerstelle! Hast die Tonsetzerzunft deiner Zeit arg erleichtert mit deinen langen Komponierfingern. Wo MOZ war, wächst kein Klang mehr. Und da sitzen sie jetzt vor ihren leeren Notenblättern in ihrem Zweitklass-Olymp, die Herren Grétry, Paisiello, Gazzaniga, Schweitzer, Jommelli, Stamitz, der Bach-Sohn Johann Christian und wie sie alle heißen mögen. Du hast sie so täuschend ähnlich nachgeahmt, du chromatisches Chamäleon, dass sie jetzt wie deine Ableger klingen und nicht umgekehrt! Tja, so ist es nunmal. Nicht wer zuerst springt, zählt in dieser merkwürdigen olympischen Disziplin, genannt Musikgeschichte, sondern wer am höchsten. Und keinen kümmert es nachher, dass du nie einen eigenen Springstock benutzt hast, du Gauner, sondern immer nur einen ausgeliehenen! Und jetzt, jetzt kann dich nur noch ein *salto mortale* retten, ein tollkühner Sprung in die Kulisse. Du zögerst? Bitte schön; wenn du meinst. Wir lenken das Publikum mittlerweile ab; den ganzen Abend, wenn es sein muss. Aber irgendwann wirst du springen müssen. Ewig können wir die Leute nicht an der Nase herumführen. Da, nimm meinen Stock! Spring aus dem Gesichtsfeld, er töne von weitem. Und wir? Was wir mittlerweile machen? Na, was wohl, MOZ! Dich als Projektionsfläche benützen natürlich. Was bleibt einem bei dir auch anderes übrig! *Così fan tutte*. Zwangsläufig. – Was meinst du? Verstehst du kein Wort! Wie bitte? Herrgott, MOZ, was soll das bloss noch werden mit dir?! Wir haben noch gar nicht angefangen und schon bist du vor Verstellung ganz heiser ...!

MOZ' Widerrede

Guten Abend, Commendatore! Zwei Tätkchen vorwärts, drei nach hinten. Eccola! Und weiter. Leporello, einen Stuhl für den Herrn Gast! Sieht ein bisschen steif aus, der Alte. Nierenstein, Commendatore, oder bloss das Hirn verkalkt? Immer einen Witz auf der Zunge, der Mozzie, was? Hält dir die Leute vom Leib, sagte der Papa immer. *Parla, parla, che vuoi?* Nein, macht mir nichts aus. Ich kann plaudern, mich anziehen und essen und trinken, ohne auch einen Moment mit Komponieren aufhören zu müssen. Da staunen Sie, was?



Collage von Fred van der Kooij

Bin berühmt dafür. Allzeit bereit, ein weitum geschätzter Stuhlgänger-in-musica. Kein Konzertloch, in das ich nicht jede Zeit hineinscheissen könnte. Manche wischen sich mit Federn ab, ich mit fünflinigen Blättern. So ist es nun mal! Ganz Euer durchfälligster Diener, Commendatore. Allzeit bereit, *MOZ on chamberpot, ART inside*.

So schwierig, nicht banal zu werden in diesen Klangreden der Nachttöpfe. Furzierungchen hier, Furzierungchen da. Schlechtes Jahrhundert erwischt, befürchte ich. Vielleicht hätte ich harte Eier essen sollen, eine kleine Verstopfungspause einlegen und erst dann wieder: runter mit den Hosen, raus mit den Meisterwerken! Sintflutschöpfung, nicht? Schweres Leiden. Ich bin – besser gesagt: Ich habe Mozart, Herr Doktor, was können Sie da für mich tun? – Dörrfrüchte, mein Werter, Dörrfrüchte und harte Eier. Ich hab's befürchtet! Wochenlang Kreuzschmerzen, nur weil einem die Durchführung der Jupitersinfonie nicht rausrutscht. Nein danke! Dann lieber Durchfall! Selber schuld, wer zuhört. Sollen sich mit Lachemann und Schönberg den Nachttopf sauber halten. Mich hält keiner dicht. *MOZ on chamberpot, ART inside!* Reich mir die Hand, Commendatore, reich mir dein gipsernes Pfötchen zur Unsterblichkeit, oder dein marmornes, oder das aus Styropor – was weiss ich, was macht es auch aus! Kalt wird sie sowieso sein, deine Hand. Also her damit, bringen wir's hinter uns. Ein steinerner Gast will ich werden auf den eisigen Höhen des Olymps. Also her mit der Hand, hinein in die Kälte, hinein in den Ruhm.

Ich ... Nein, Ich, das ist ein anderer. Ich will es gar nicht sein! Sollen doch die Drängelnden hinter mir Vortritt haben. Rein in die Unsterblichkeit, Jungs! Immer schön hübsch am MOZrl vorbei in die Festfreude! Aber für mich: nein, danke schön! Ich bleibe draussen. Nein, wirklich, Commendatore, ich verzichte aufs Pfötchen. Vergessen Sie mich! Lass dieses Nichts in Ruhe, diesen MastdarmMOZ ... Mir ist, als hätte ich meine Seele mit ausgeschissen. Als sei Klein Mozzie mit dem Bach runter. Nur noch notdürftig wird das, was von mir zurückblieb, durch ein, zwei Akkordchen zusammengehalten. Ein Kadenzkränzchen um Bauch und Schädel, damit das Männchen nicht ganz zu nichts verläuft. Hier! In meinem Rückgrat zwicht der Querstand und in meinen Fingern jucken die Läufe. Dort, in meinen Knien wackeln unzählige Seufzermotive. Nein, wirklich, ich bin bloss nur noch mein eigenes Kompositionsinventar. Menschenleer habe ich mich geschrieben. Wurf mich darum in ein Grab ohne Namen. Ich, der ich niemand bin – und alle war zugleich. Mehr als nur ein Ich, eine Vielzahl von Ichs vielmehr. Ein Unmengenmensch. Schaufle mir das Massengrab. In ein einzelnes passe ich schlicht nicht hinein. Reisse den ganzen gottverdammten Gottesacker auf, mein Kadaver ist im Anzug! Ach, so viele auf einmal tragt ihr in mir zu Grabe! Schaut nur, wie leer die Strassen sind, wo sich meine Leichenkutsche durchschaukelt! Ich entvölkere halb Wien. Mozzies Massensterben hebt an. Mein leeres Ich, ganze Stadtteile haben es bewohnt. Grösser das Loch darum,

ihr Schaufler, ihr Schufte, alles muss rein, der ganze VielMOZmensch ICH! *ART to ART; MOZ to MOZZies*. Aber drücke mir bitte nicht die Hand! Zerquetsche mir ja nicht die Gelenk-Triolen, hier, direkt unter der Haut, wo anderen die Sehnen wachsen! Kopflos gewirbelt zwischen Moll und Dur wurde ich, ein Leben lang. Jetzt bin ich ausgeklungen, endlich. Unterlasse darum jede Handreichung, Commendatore, ich falle ganz von allein zurück in unzählige leere Gräber, in tonlose Löcher. Nur kurz die Polyphonie der Würmer über mich ergehen lassen und dann: nichts mehr. Ganz werden, was ich im Grunde immer schon war, jenseits dieser verfluchten Noten, ein Nichts und ein Niemand. Und viele, ah, allzuviiele zugleich. Lass den Spiegel beschlagen! Ich seh' es auch so. Figaro! Figaro war ich und Idamante, Susanna und dieser Lausebub, wie heisst er noch gleich, und Don Giovanni. Der wohl am meisten. Auch so 'ne Leerhülse, so ein ... Der nur in den Weibern zu sich fand. Ein Nichts mit einem Schwanz daran, ein Vielmensch, nur in der Maske zu Hause, ein Anderer, aus schierer Not. Nichts! Nichts anderes als immer nur ein Anderer zu sein. Uhu, ich bin's. – Wer bist denn du? – Dich! Ich meine, Er! Ich meine, was soll's! Lass dein Haar herunter, Schatz! Wirst schon sehen, wer oben ankommt. Vielleicht am Ende sogar ...? – Nein, keine falsche Hoffnung! Der, den du dir wünschst, kommt herauf. Niemand anders! Keine Angst. Dein Chamäleon schlüpft zu dir ins Bettchen. Wer – ich meine: wie hättest du's denn gern?

Fred van der Kooij